

alles verloren geben mußten und in eiliger Flucht das Land verließen? Die nachdrängenden Kosaken errichteten auf der Höhe des Steinberges (nach Neustadt zu) ein Lager, wie noch heute Gräben erkennen lassen, wohl um auch die Straße zu sperren. Sporen und die charakteristischen kleinen breiten Hufeisen, die hier gefunden worden sind, erzählen uns davon. Vier solcher Hufeisen und eine Kanonenkugel daneben am Pinzberge berichten von dem Gefecht zwischen Franzosen und Russen im Neukircher Tal, das ein Aufstakt mit war zur Schlacht bei Bautzen.

Aus dem 30-jährigen Kriege stammen wohl zwei Beilpiken oder Helmbarten, die bei einer Rodung am Ringenhainer Sträßel zutage kamen. Bei dem Landsknechtüberfall von 1637 drangen die rohen Söldner den von Neukirch geflohenen Bauern in die Wälder nach. Vielleicht haben sich zwei zu weit gewagt und die gequälten Flüchtlinge haben an ihnen blutige Rache genommen. Leider sind auch diese beiden Waffen verschwunden. Von friedlicheren Zeiten redet das 38 Zentimeter lange breite Speerblatt einer Saufeder (Jagdspieß für Eberhebe). Damals klang noch lustig das Hifthorn im Hohlwalde, und der starke Eber, der den abgebrochenen Todesspeer im Leibe trug, hatte noch die Kraft ins sumpfige Dickicht zu flüchten, um an der „Saufstübe“, die auch längst ausgetrocknet ist, seine Wunden zu kühlen. Er verendete auf dem Wege dahin. Andere Tiere hielten den Jagdschmaus, und das Speerblatt blieb im moorigen Waldboden liegen. Die am Grubenborne gefundene altertümliche Art ist wohl beim Holzfällen von Waldarbeitern im Reifig versteckt und nicht wiedergefunden worden; oder sie ist liegen geblieben, wo der Köhler im dichten Walde Holzkohle brannte; denn die Bezeichnung „an der Meilerstadt“, die in Weidwerksakten 1776 mehrfach vorkommt, läßt erkennen, daß auch am Baltenberge die Meiler rauchten. Als älteste Fundstücke kommen drei Steinbeile in Betracht, die der jüngeren Steinzeit angehören. Das größte, 18 Zentimeter lange, ist unvollendet und zeigt die rohe Form eines Beilhammers. Es wurde am Guschübel gefunden. Ein anderes mit angefangenem Bohrloch wurde in Weifa gefunden und befindet sich im Zittauer Museum, und ein kleines aus poliertem Feuerstein wurde an der Föhrenbrücke in der Nähe der Baltenmühle gefunden. Da in der Steinzeit das Neukircher Tal noch nicht bewohnt war, so sehen wir in diesen drei Fundstücken Waffen, die umherstreifende Jäger verloren haben. Wahrscheinlich war bei dem nördlicher wohnenden Volke das große Waldgebiet als guter Jagdgrund geschätzt.

Sind die Funde auch nur gering und die Schätze mehr für den Heimatforscher wertvoll als für den Schatzräuber, so sind wir dem Wald doch für jedes kleine Stück dankbar, das er in seinem grünen Schoße uns aufbewahrt hat; denn es hilft uns wieder den Schleier etwas lüften, den die Jahrhunderte über unsere Heimat gewoben haben, und alte Zeiten und vergangene Geschlechter treten uns daraus entgegen und erzählen uns von verflungener Freude und längst verfehltem Leid.

Baumblut

W. Seeder, Lauba

Frühlingszeit! Wanderzeit ist es. Wer zöge da nicht in seiner freien Zeit über Berge und Täler, durch Wälder und Auen? Neuer Lebensmut zieht dann wieder ins Herz. Es ist nicht nötig, tageweite Reisen zu unternehmen. Unsere engere Heimat bietet so viele landschaftliche Schönheiten und Reize, daß man nur ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüt dafür zu haben braucht.

Diese schöne Wanderzeit wollte ich am vergangenen Sonntag voll ausnützen. Schon früh beizeiten bestieg ich mein Stahlroß. Hohnstein sollte mein Ziel sein. Der Name Hohnstein hatte nicht immer einen guten Klang. Einst hieß

es im Volksmunde: „Wer da kommt nach Hohnstein, der kommt selten wieder heim!“ Doch diese Zeiten sind vergangen. Die Burg dient jetzt schöneren Zwecken, sie ist die singende und klingende Jugendburg, die Perle unter den deutschen Jugendwunderheimen.

Zeitig sah ich auf meinem Stahlroß und fuhr in den taufrischen Morgen hinein. Die Amseln sangen ihre Lieder auf die grünenden und blühenden Gärten herab. Der Lenz grüßte uns in allen Ortschaften in seiner ganzen Herrlichkeit. Übersättet mit Blütenschnee standen die Obstbäume in den Gärten: Kirsbäume, Birnbäume und Pflaumenbäume. Der alte Fachwerkgiebel wurde von einem mächtigen Birnbaum bedeckt. Auch über ihn war der Frühlings Traum gekommen. Dick und voll hing der weiße Blütenschnee an dem Spalierobst eines anderen Hauses. Alte strohgedeckte Hütten verbargen ihre Armligkeit im dichten Blütenschnee. Von Neustadt bis auf die Höhe des Berghauses gaben uns blühende Kirsbäume das Geleit. Welch herrliches Bild hier oben! Über uns kämpfte die Sonne mit langgestreckten perfekten Wolkenmassen. Unter uns lagen eingebettet in weißschimmernden Gärten die Ortschaften. Um uns wehte ein frischer Wind und wirbelte den Staub über die Frühlingspracht und die grünenden, sprossenden Saaten.

Vom Berghaus aus fuhren wir durch Wald. Bisweilen umsäumten frische Birken und Lärchen unseren Weg. Links und rechts summten brummige Hummeln im blühenden Heidelbeergestrüpp. Auch hier im Walde wurde unsere Fahrt zu einer Baumblutspaziersfahrt. War es in den Ortschaften das Edelobst gewesen, das uns in seiner vollen Blütenpracht grüßte, so trat jetzt hier im Walde das wilde Obst ganz besonders hervor. Durch die buschigen Sträucher winkten die weißen Blüten der Vogelkirsche. Weiter leuchteten die Blüten des Holzapfels und der Holzbirne zuweilen schon aus dem jungen Grün der Bäume und Sträucher hervor.

Gar bald verließen wir wieder den Wald. Die Sonne begleitete uns durch frische Saaten und Wiesen, aus deren Grün eine Lerche in das Himmlsblau emporstieg. Wenige Minuten noch dauerte unsere Fahrt. Wir waren am Ziele. Hoch über dem Tale der Polenz grüßten uns Burg und Stadt Hohnstein. Von der Höhe der Burg nahm uns noch einmal der volle Zauber der Baumblut gefangen. Wo wir auch hinblickten, überall schweifte der Blick über schneeiges Weiß.

An den Grenzen der Lausitz

Der Dybin und die Landestrone und alle die andern Glanzpunkte unsrer schönen Lausitz können über mangelnden Besuch nicht klagen. Und das soll so sein und das ist recht so. Wer aber die heimliche Stille liebt, der muß ver-schwiegene Wege gehen.

Das stille Landstädtchen Seidenberg liegt eine halbe Unendlichkeit vom Bahnhofe entfernt. Die Straße läuft lustig ins Grüne hinein, durch Wiesen und Felder, tut so, als ob sie kein Ziel habe. Endlich an einer Wegbiegung wird das Städtchen sichtbar. Es baut sich freundlich den Hang hinauf. Von oben grüßt die katholische Kirche wie ein Schloß. Breit und behaglich wölbt sich das evangelische Gotteshaus über den Häusern. Einige Schloße qualmen im Vordergrunde. Aber über den schlachten, fast fahlen Häusern liegt das Schweigen ländlichen Friedens.

Still und zufrieden träumt das Städtchen von den größeren Tagen, die es sah. Es war im 13. und 14. Jahrhundert der kulturelle Mittelpunkt des ganzen Queisfreises. Hier war der Sitz der Superintendentur, und der Herr Superintendent unterstand unmittelbar dem meißnischen Bischofe. Hier türmte sich auf dem Burgberge eine Burg, die wohl in frühdeutscher Zeit angelegt wurde, während der Hussitenkriege in Staub und Asche sank. Und bei-